

Clara Leinemann



Gelbe

Roman

Monster

Sehrkamp nova

Die Mathematikstudentin Charlie sitzt mit einem blauen Auge in der U-Bahn. Eben hat sie noch *schlechter Mensch* gegoogelt, jetzt ist sie auf dem Weg zu einem Antiaggressionstraining für Frauen. Nur wenn sie daran teilnimmt, darf sie weiter bei ihrer besten Freundin Ella wohnen. In die eigene Wohnung kann sie nicht zurück. Doch mit den »Schwerverbrecherinnen«, die sie in der Gruppe anzutreffen vermutet, will Charlie nichts zu tun haben. Ist es denn ihre Schuld, dass ihr Exfreund Valentin sie immer wieder zur Weißglut trieb? Dabei hatte es gut angefangen: Mit ihm an der Seite fühlte sie sich endlich schön, als besserer Mensch. Bis es eskalierte. Erst im Austausch mit den anderen Frauen beginnt Charlie, sich ihrer eigenen Verantwortung zu stellen, die Geschichte neu zu erzählen. Mit Ellas Unterstützung kämpft sie sich aus der Spirale von Wut, Schmerz und Scham heraus.

Mit Leichtigkeit und Witz erzählt Clara Leinemann in *Gelbe Monster* von einer Beziehung, die perfekt zu sein scheint – bis sie es nicht mehr ist. Von tradierten Liebesidealen, weiblicher Gewalt und emotionaler Abhängigkeit. Ein mitreißendes Debüt, dessen Antiheldin so liebenswert ist, dass man sich auf der letzten Seite nicht von ihr trennen möchte.

Clara Leinemann, geboren 1994 in Köln, studierte Kreatives Schreiben in Hildesheim und schreibt Prosa-, Dramen- und Hörspieltexte. Ihr Theaterstück *Buddeln* wurde mehrfach ausgezeichnet und in verschiedenen Häusern in Deutschland und in Übersetzung in den Niederlanden gespielt. Für ihre Arbeit erhielt sie verschiedene Stipendien, darunter das Berliner Senatsstipendium und das Arbeitsstipendium des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Arbeit. Sie lebt in Berlin.

Clara Leinemann

Gelbe Monster

Roman

suhrkamp nova

/ / /

Es ist, wie von einem Traum zu erzählen, denkt Charlie, kurz bevor sie spricht; die Reihenfolge der Geschehnisse ist unklar, und es lässt vielleicht etwas zu tief blicken.

Charlie googelt *schlechter Mensch*, das Internet sagt: Einen schlechten Menschen erkennt man an fehlender Empathie, manipulativem Verhalten, aggressivem Verhalten, mangelnder Verantwortungsbereitschaft und fehlenden moralischen Werten. Das Internet warnt: Wenn eine Person keine moralischen Prinzipien hat, kann das darauf hinweisen, dass sie egoistisch ist, die schlimmste Charaktereigenschaft von allen, von solchen sollte man sich fernhalten.

Charlie scrollt die Seite hoch und runter, die Finger kaum beweglich in der eingegipsten Hand, sie klappt den Laptop zu. Sie stellt sich vor den Spiegel in Ellas Flur und tunkt ein Schwämmchen in Ellas Make-up.

»Es tut mir so leid«, flüstert sie sich im Spiegel zu, während sie die Blutergüsse in ihrem Gesicht – ein lilablaues Universum – mit der unverletzten Hand langsam abdeckt. Sie sieht sich in die Augen, das rechte noch leicht geschwollen, sie wirkt dadurch dümmer als gewöhnlich. »Ich kann nicht –«, flüstert sie, »es tut mir einfach so leid. Es tut mir –«, und sie fängt an zu weinen, die Tränen bilden nasse Schlieren in der frischen Make-up-Schicht, das Weiß ihrer Augen rötet sich, sie hält sich die Hand vor den Mund, und ihr schießt das Blut in den Kopf. Wenn sie weint, zeichnen sich Falten auf ihrer Stirn ab, es sieht scheiße aus. Sie hört wieder auf.

Ihr Gesicht tut weh, sie wischt die Tränen weg, vorsichtig, der Schmerz zieht von außen ins Innere ihres Kopfes und von dort aus direkt in ihre Brust, es ist alles ganz schlimm. Einatmen, ausatmen, das Gesicht verliert an Röte. Sie setzt das Schwämmchen erneut an.

In der Bahn ist es still. Charlie sitzt in einem Vierer am Fenster, tippt sich mit dem Finger aufs Knie, versucht, es bleiben zu lassen, fängt aber kurz darauf wieder an.

Ihr gegenüber sitzt eine Frau, die zwanzig, vielleicht fünf- undzwanzig Jahre älter sein muss als sie. Die Frau trägt einen teuren Mantel und einen passenden Rock, große Armeifen und hat die Haare mit einer Spange hochgesteckt, so elegant, so geschmackvoll. Auf ihrem Schoß liegt eine Zeitschrift, mehrspaltige Artikel in kleiner Schrift, wohl ein Wissenschaftsmagazin, vielleicht Medizin, vielleicht Psychologie. Vielleicht ist sie Therapeutin. Die Frau sieht zum Fenster hinaus, scheint über etwas nachzudenken, die Lider zucken, der Kehlkopf bewegt sich, dann blättert sie um. Sie sieht so klug aus. Sie blickt kurz auf, Charlie schaut weg, und kurz darauf wieder hin.

Ganz bestimmt ist sie Therapeutin. Sie hat eine eigene Praxis, groß und geräumig und hell, und sie hat eine große Wohnung, mehrere Zimmer, offenes Wohnzimmer, eine Bücherwand, diverse Steine und fragwürdige Skulpturen in den Fenstern. Sie sitzt im Sommer mit ihrem Mann auf Veranden in Südfrankreich und trinkt Wein. Sie hat ein gutes Leben, und Charlie könnte das auch haben, gerade ist nur eine Ausnahme, sie sind sich doch eigentlich ähnlich, die Therapeutin und sie, sie könnten ein Gespräch anfangen, sich angeregt unterhalten, und die Frau würde irgendwann sagen, Sie erinnern mich an mich, als ich jünger war, und sie würden gemeinsam ihre Stationen verpassen, und sie würde Charlie zu sich nach Hause einladen, und Charlie würde sich die Bücher anschauen, und der Ehemann der Therapeutin, zwar älter, aber auf jeden Fall sexy, würde ein bisschen mit Charlie flirten, weil auch er eine jüngere,

vielleicht sogar bessere Version seiner Frau in ihr sähe, Charlie öffnet den Mund, aber weiß nicht, was sie sagen soll, der Finger der Therapeutin gleitet beim Lesen über die Zeilen des Artikels, sie ist so konzentriert, sie liebt ihren Job.

»Fick dich du Pisser!«, schreit jemand durch die Bahn, und alle Fahrgäste seufzen. Ein Gruppe Jungs ist eingestiegen, vierzehn, fünfzehn Jahre alt, jeder von ihnen mit einem Energydrink in der Hand, sie riechen nach Pubertät, sie schwitzen, sind aufgeregt, sie machen Klimmzüge an den Haltegurten, kabbeln sich um eine einzelne Zigarette, die der größte von ihnen, der schon einen roten Oberlippenbart hat, ungeübt zwischen den Fingern hält. Er steckt sie sich immer wieder in den Mund und schaut provokant durch die Gegend, aber seine glühenden Ohren verraten ihn.

Gesichter wenden sich ab, Augen werden geschlossen, Kopfhörer zurechtgerückt, die Geräuschkulisse akzeptiert. Die Therapeutin sieht genervt aus, aber liest weiter, und Charlie will ihr sagen, ja, genau, wir sind beide genervt von dieser anerzogenen Gewaltbereitschaft, wir zusammen, wir wissen es besser, wir hassen –

»Ist irgendwas?«, fragt die Therapeutin. Sie blickt Charlie direkt in die Augen, Charlie hat es gar nicht gemerkt, und jetzt sagt sie, »Diese Gewaltbereitschaft –«, der Rest bleibt ihr in der Kehle stecken, und die Therapeutin schaut zu den Jungs und ihren Klimmzügen, schüttelt irritiert den Kopf und sagt: »Das sind doch nur Teenager.« Mit der Hand wedelt sie das Gespräch weg und beugt sich wieder über ihre Zeitschrift, die Hand, der Finger, der über die Zeilen streicht, ist schrumpelig und hässlich, was für eine hässliche Hand, was für ein schreckliches Outfit, was für eine schlechte Therapeutin, Charlies Herz pulsiert in ihrer aufgeplatzten Wange.

Die restliche Fahrt über versucht Charlie, die schlechte Therapeutin nicht anzusehen, im Fenster spiegelt sich ihr eigenes Gesicht, wellig und deformiert, hätte sie nicht Mitleid mit ihr haben müssen, man sieht doch wohl, dass sie Blutergüsse hat, man sieht doch wohl ihren traurigen, nein, verzweifelten Versuch, ihre Wunden mit Make-up abzudecken, müsste die Therapeutin nicht denken, dass ihr etwas Schlimmes passiert sei? Müsste sie ihr nicht helfen, sich solidarisch zeigen, immerhin ist Charlie eine Frau mit blauem Auge, da muss man doch zumindest eine Sekunde länger hinsehen, was bitte ist falsch mit dieser Therapeutin, wie unmoralisch, wie egoistisch. Sie ist ein schlechter Mensch.

Charlies Atem geht zitterig, ihre Finger trommeln unkontrolliert, die Teenager schreien sich Dinge über ihre Mütter zu, die Bahn fährt in die nächste Station ein, die Therapeutin packt ihre Zeitschrift in einen Beutel und steht auf.

Sie zwingt sich an Charlie vorbei, will den Vierer verlassen, es wackelt beim Bremsen, sie muss sich festhalten, und Charlie schiebt, ohne hinzusehen, ihr Bein vor, nur ein kleines Stück, sodass die Frau über ihren Fuß stolpert und fast in den Vierer auf der anderen Seite fällt. Charlie schaut geradeaus, als würde sie nichts bemerken, die Frau entschuldigt sich bei den Leuten, auf die sie so halb gefallen ist, und steigt aus, als sie am Fenster vorbeigeht, treffen sich noch mal kurz ihre Blicke, und sie zeigt Charlie den Vogel, was eine Therapeutin niemals machen würde. Charlie schüttelt enttäuscht den Kopf, die Bahn fährt an, bei der nächsten Station muss sie raus.

/ / /

»Zeynep Yilmaz«, sagt die Frau, die Charlie den Gang hinunter leitet, »wir haben telefoniert.« Sie schließt eine Bürotür auf

und lässt Charlie den Vortritt. Das Büro ist lang und schmal, Aktenschränke zu beiden Seiten, am Fenster ein Schreibtisch, alles sieht ein bisschen schäbig aus. Initiativen wie diese werden nicht ausreichend gefördert, hat Ella gesagt, und Charlie erkennt es an den Wasserflecken an der Decke, an den alten, wackligen Möbeln. Frau Yilmaz hingegen sieht gar nicht schäbig aus, sie wirkt cool und hip und wie ein Mensch, der gerne am Leben ist. Sie nimmt am Tisch Platz und deutet auf den Stuhl vor sich, »Bitte«, sagt sie, und Charlie setzt sich und versucht, möglichst klein und verletzlich und unschuldig auszu-sehen, und das stimmt ja auch, das ist sie ja auch. Frau Yilmaz schaut sie an. Sie hat kurze Haare und große ungeschminkte Augen, ihr Ausdruck offen, freundlich, interessiert, als würde sie eine Speisekarte aufklappen.

Charlie senkt den Blick, ihr Gesicht ist ihr peinlich, war ihr schon immer peinlich und ist es jetzt noch mehr, und die ganze Schminke – all das kann man sehen, kann man bemitleiden, kann man verachten, und was davon will sie eigentlich, sie weiß es nicht mehr, will sie das Mitleid oder Verachtung oder beides?

»So, Sie wollen an unserem Antiaggressionsprogramm teilnehmen«, beginnt Frau Yilmaz und stützt die Unterarme auf den Schreibtisch, »weil Sie in Ihrer Beziehung gewalttätig geworden sind?«

Sie sieht professionell aus, ihr Tisch ist aufgeräumt, ein paar saubere Mappen, ein Telefon, eine Kaffeetasche. Ein Stiftebecher. Ein Marken-Laptop. Charlie möchte gerne Frau Yilmaz sein.

»Ähm«, Charlie hält mit der gesunden die verletzte Hand. »Genau. Die Beziehung ist jetzt vorbei. Glaube ich.«

Auf der Website des Vereins *Beratung gegen Gewalt* hatte Charlie mehrere Angebote gefunden. Ella hatte vorher bereits recherchiert und ihr gesagt, was sie anklicken musste. »Jetzt hier drauf«, hatte sie gesagt und auf den entsprechenden Reiter gezeigt. »Hier ist die Telefonnummer. Wenn du da anrufst, möchten sie, dass du ganz klar sagst, warum du an dem Programm teilnehmen möchtest. Du musst einsichtig sein, kriegst du das hin?«

Charlie hatte die Nummer angerufen und gesagt, sie sei gewalttätig gewesen, sie sei einsichtig, und Ella hatte wie ein Helicopterlatternteil danebengestanden und genickt, und Charlie hatte sich weggedreht, um in Ruhe mit den Augen rollen zu können. »Ja genau«, sagte sie lustlos ins Telefon, »ja, ich will mich ändern.«

Jetzt, vor Frau Yilmaz mildem Blick, ist Charlie sich sicher, verstanden zu werden. Frau Yilmaz ist nicht wie Ella, Frau Yilmaz kann differenzieren.

»Ich«, haucht sie, und zum millionsten Mal an diesem Tag steigen ihr Tränen in die Augen. Sie ist die erbärmlichste Person der Welt, kein Wunder, dass sie verlassen wurde, die Tränen rollen jetzt, »ich glaube, ich bin verrückt«.

Frau Yilmaz lächelt verständnisvoll und reicht ihr ein Taschentuch. »Den Ausdruck verwenden wir eigentlich nicht«, sagt sie sanft, »aber können Sie mir erzählen, warum Sie das denken?«

Charlie krümmt sich nach vorn, sie bekommt kaum Luft, ihre Nase läuft, sie versucht, die Tränen aufzuhalten, sie verdeckt ihr Gesicht, will etwas sagen, aber kann nur nach Luft schnappen. Ihr Koffer in Ellas Wohnung. Ellas entfremdeter, beobachtender Blick. Als wäre Charlie ein unberechenbares Tier. Es brennt im ganzen Körper, eine Lücke klafft die ganze Zeit vor Charlies Augen, ein riesiger dunkler Abgrund –

»Ich«, bringt sie hervor, ihre Stimme rutscht unkontrolliert aus ihr heraus, ihr Kehlkopf so angeschwollen, dass das Sprechen wehtut, »ich kann einfach nicht aufhören.«

Valentins Hals, seine Hände, seine Finger, Fingerkuppen, die Falten in seinem Gesicht, an seinen Augenlidern, das Muttermal an der Augenbraue, sein Ohrläppchen, leicht gerötet, darauf die feinen Haare gegen die Sonne, wie er die Decke über sie zieht, das warme Gefühl seines Körpers, es ist weg, was ist sie noch, ohne –

Charlie haut sich mit der Faust gegen die Stirn, sie hört Frau Yilmaz' Stimme, »Versuchen Sie mal, sich zurückzulehnen«. Charlie kann nicht. Versteckt hinter ihren Händen, schützt sie den Kopf.

»Sie müssen mich auch nicht ansehen«, sagt Frau Yilmaz, »lehnen Sie sich zurück«, wiederholt sie, also lehnt Charlie sich zurück, den Blick gesenkt auf die Schreibtischplatte. »Und vielleicht versuchen Sie sich kurz umzuschauen, Sie können innerlich ein paar Gegenstände aufzählen, die Sie sehen.«

Schreibtisch, denkt Charlie, Ordner, Laptop, Buch, Buch, Buch, Pflanze, Fenster, sie atmet ein, sieht Frau Yilmaz an, »Entschuldigung«.

Frau Yilmaz lächelt wieder und sagt, hier seien erst mal alle Gefühle willkommen.

Nachdem Charlie sich beruhigt hat, fragt Frau Yilmaz, womit sie nicht aufhören könne, und Charlie erklärt unter weiterhin hervorquellenden Tränen und Schmerzen im Wangenknochen, dass sie nicht aufhören könne, Valentin, ihren Exfreund, zu lieben, obwohl er sie so schlimm behandelt habe. Sie schiebt ihre bandagierte Hand ein Stück vor. Frau Yilmaz schaut hin und fragt dann, ob die Beziehung denn jetzt endgültig vorbei sei, und Charlie zuckt mit den Schultern: »Ich meine, wann ist eine

Beziehung schon richtig vorbei«, sagt sie, »wir stehen ja immer noch *in einer Beziehung* zueinander.«

Frau Yilmaz' Gesichtsausdruck sagt: Ach diesen Film fährst du gerade, und Charlie versucht mit ihrem Gesichtsausdruck zu fragen, ob sie ein Problem damit habe. Aber Frau Yilmaz sieht es nicht. Sie macht sich eine Notiz.

»Was machen Sie beruflich?«

»Ich bin PhD-Studentin.«

»In welchem Fach?«

»Mathematik.«

Frau Yilmaz hebt die Augenbrauen. Das machen die Leute immer, wenn Charlie »Mathematik« sagt, immer warten sie ein, zwei Sekunden ab, ob es vielleicht ein Scherz war.

»Sie schreiben an Ihrer Doktorarbeit?«

Charlie nickt.

»Zu welchem Thema?«

Jetzt zieht Charlie die Augenbrauen hoch. Das fragt sie eigentlich nie jemand, »Graphentheorie«, sagt sie also und setzt sich gerade hin, »Knoten und Kanten«.

»Sie arbeiten von zu Hause aus?«

»Meistens, ja.«

»Ist Ihre Wohnsituation von Ihrer Trennung beeinflusst?«

Charlie stockt. Das Krachen eines Stuhls an einer gelben Wand, sie blinzelt. »Ähm«, setzt sie an, »ja vielleicht. Meine Freundin, also meine Kindheitsfreundin Ella, möchte, dass ich bei ihr wohne, bis es mir ... bis ich wieder fit bin. Bis es mir wieder besser geht.«

»Sie haben also auch eine Vertrauensperson in direkter Umgebung?«

Charlie zuckt mit den Schultern. Ella ist zwar da, aber sie geht Charlie aus dem Weg. Das Einzige, was sie in den letzten Tagen zu ihr gesagt hat, war: »Wann ist das Einschätzungsgespräch?«

»Ja, hab ich.«

Frau Yilmaz macht eine Notiz.

///

Ella hat mal gesagt, dass Spazieren gut für die Psyche ist: am besten jeden Tag. Also geht Charlie nach dem Termin nicht direkt nach Hause, sondern spaziert von der U-Bahn-Station aus in Schlaufen durch die Straßen. Langsam, die kalte Winterluft in Kondenswolken vor sich herschiebend, läuft sie eine Brezel um Ellas Wohnung herum. Die Straßen sind größtenteils leer, jemand stolpert aus einer Bar, jemand biegt um die Ecke, Valentin? Charlie schaut ihm nach, diese Gangart, nein, doch nicht. Sie wischt sich das Gesicht ab, versucht, den Kiefer, die Wangen locker zu lassen, atmet tief ein und aus, versucht schön auszusehen, schön und nachdenklich, falls sie Valentin doch zufällig begegnet.

Auf der Venloer Straße holt sie sich ein Bier bei Ulf am Kiosk, es ist ein kleiner Laden, der zu einem Fenster raus verkauft, Ulf erkennt Charlie und lächelt sie müde an. »Kalt heute«, sagt er, und sie nickt, öffnet ihr Bier und versenkt den Kronkorken mit einem leichten Scheppern in der dafür vorgesehenen Box. Sie winkt ihm zum Abschied zu wie eine Verbündete, aber er schaut in sein Handy, wo sich ein stummes Video abspielt.

Es ist schon seit dem späten Nachmittag dunkel, die Straße erleuchtet von Laternen und Schaufenstern, den Lichtern aus Bars und Dönerläden. Charlie setzt sich in Bewegung, langsam, sie will die Straße noch nicht so schnell verlassen – die U-Bahn-Haltestelle, der Trashmusik-Club, Luftballongeschäft, Korean BBQ und gegenüber die hässlichste Hausfassade der Welt: grau, dreckig, die alten Fenster nicht abgedichtet, unter jedem Sims bilden sich Wasserlachen, als würden die Räume

dahinter überlaufen, als würden die Fenster weinen. Sicher schimmeln die Wände. Ella würde sich aufregen.

Wenn man mit Ella durch eine Stadt läuft und sie gerade nicht die beste Laune hat, fängt sie an, auf Gebäude zu zeigen und über deren Baufehler zu schimpfen, alles scheiße, überall gespart, die Baubranche geht den Bach runter. So und so viel Beton, so und so viel CO₂-Verbrauch. Normalerweise nervt es Charlie, wenn Ella damit anfängt, aber jetzt würde sie auch das mitmachen, Hauptsache, Ella redet mit ihr.

Sie trinkt ihr Bier, läuft weiter, sie wird eine Schlaufe gehen, eine weitere Brezel und später noch mal hier vorbeikommen. Hinter allen Fenstern der schlimmen Fassade brennt Licht.

Frau Yilmaz hat ihr erklärt, das Programm beinhalte fünfundzwanzig Sitzungen von jeweils zwei Stunden. Sie würden über Formen von Gewalt sprechen, über Macht und Kontrolle, über Signale, Gewaltzyklen, Konfliktverhalten, Emotionsregulation, weibliche Rollenbilder, das Selbstverständnis in Beziehungen, Elternschaft, Angst, Demut, Emanzipation. Ein wichtiger Teil, auf den sie schon anfangen könne, sich vorzubereiten, sei die Tatrekonstruktion. Jede Teilnehmerin würde eine Einheit für sich beanspruchen, in der sie vor der Gruppe die eigene Tat nachvollziehen würde, Schritt für Schritt.

Charlie fängt an zu weinen bei der Vorstellung, wie sie zwischen Schwerverbrecherinnen sitzen wird, die alle ihre Beziehungspersonen oder Kinder halb totgeschlagen haben, während sie – sie holt eines der benutzten Taschentücher aus ihrer Tasche, tupft sich vorsichtig das geschwollene Auge ab, es tut weh, sie weint noch mehr, was hat sie denn überhaupt getan?

Ihre Nase läuft, ihre Stirn pocht, sie sollte ins Bett.

Ein älterer Mann kommt ihr entgegen und schaut sie kurz an, er muss sehen, dass sie weint, selbst im Dunkeln: Ihr Gesicht ist

bestimmt ganz rot und verklebt, sie atmet flatternd ein, gleich wird er ihr helfen, sie fragen, was denn los sei. Aber der Mann sieht weg, geht an ihr vorbei, schaut auf den Boden, Charlie dreht sich um und wirft das zusammengeknautschte Taschentuch nach ihm, es segelt durch die Luft und rutscht an seiner Winterjacke ab, er bemerkt es nicht mal.

Sie schnauft. Sie hatte sich doch nur verliebt, ist das eine Straftat, oder was?

Charlie lernte Valentin durch einen lustigen Zufall kennen. Später würde sie sich fragen, wie die Geschichte verlaufen wäre, wenn die Umstände des Kennenlernens simpler gewesen wären. Wenn sie ihn einfach als Freund einer Freundin einer Freundin auf einer Party getroffen hätte. Vielleicht wäre weniger Druck da gewesen, eine Liebesgeschichte daraus zu machen.

Charlie war der tiefsitzenden, grundlegenden Überzeugung, dass alles an ihr falsch war. Seit der Pubertät hatte sie immer wieder den Versuch unternommen, sich zu ändern und ein besserer Mensch zu werden. Sie wollte Shakira werden, sie wollte Helene aus der 9b werden, oder die Hauptfigur aus einer Serie, die alle in der Oberstufe sich anschauten, eine unbändige, schöne Teenagerin *fatale* mit glorifiziertem Drogenproblem.

So blieb es auch während des Studiums: Charlie wollte nahezu alle Frauen sein, die sie sah, nur nicht sie selbst; ihr Selbst war faul, hässlich und schaffte es nicht mal, das Pfand wegzubringen.

An einem dieser Tage, sie war inzwischen schon im Masterstudium, rang sie also mit sich und wollte jemand anderes sein, eine saubere, ordentliche Frau, die eine Morgenroutine hat. Dazu musste erst das grundsätzliche Chaos beseitigt werden: Sie räumte auf, brachte tatsächlich das Pfand weg und pumpte ihr Fahrrad auf.

Bloß – als der Reifen aufgepumpt war und sie eine kleine Proberunde drehen wollte, stellte sie fest, dass das Fahrradschloss so eingerostet war, dass es klemmte. Ihre beiden Mitbewohner schlurften nacheinander nach draußen, um ihr zu helfen, und

beide scheiterten nach einigen Versuchen ebenfalls daran, das Schloss zu öffnen. »Du brauchst einen Bolzenschneider«, murmelte der eine unter seiner Kapuze hervor, »kannst du dir im Baumarkt ausleihen.«

Und weil Charlie gerade von Grund auf ein anderer, besserer Mensch war, erledigte sie die Sache sofort: Sie lieh sich den Bolzenschneider aus, sie knackte das Schloss, kaufte sich sofort ein neues, zusätzlich besonders gute Fahrradlichter und fuhr von da an mit ihrem Fahrrad durch den Frühling und den Sommer, zum See, ins Mathe-Institut, zu Ella und freute sich über ihr neues, besseres Selbst. Sie gab Wochenaufgaben pünktlich ab und lernte bis zum Umfallen für die Klausuren, sie fühlte sich großartig, bis sie eines Morgens in einer Jackentasche wühlte, wobei eine Münze auf den Boden fiel und in eine Ecke ihres Zimmers rollte, der Charlie nicht besonders oft Beachtung schenkte. Und als sie der Münze folgte, entdeckte sie dort, hinter einer alten Schuhschachtel, den Bolzenschneider, den sie vor vielen, vielen Wochen aus dem Baumarkt ausgeliehen und nie zurückgebracht hatte. Charlie bemerkte hier, nicht zum ersten Mal, aber dafür besonders deutlich, wie alte, vermeintlich abgestreifte Eigenschaften einen wieder einholen können.

Eine überzogene Ausleihfrist war wie ein verstopftes Klo oder ein unausgesprochener Konflikt – sich um das Problem zu kümmern, war Charlie so unangenehm, dass sie es immer weiter aufschob und damit nur immer größer werden ließ.

Sie legte den Bolzenschneider an einen prominenten Ort in ihrem Zimmer, auf den Schreibtisch, und jedes Mal, wenn sie ihn sah, erinnerte er sie daran, was sie nicht geschafft hatte: ein besserer Mensch zu werden.

Erst, als Ella ihr an einem Barabend ihre Freundin Valeria vorstellte, eine große, wunderschöne Frau, die Kunst studiert

und bereits Einzelausstellungen in Porto und Mailand hatte, bekam sie wieder das Bedürfnis, anders zu werden, mehr wie Valeria, jemand, der Sachen einfach machte, und das brachte sie dazu, am nächsten Tag den Bolzenschneider in ihren Rucksack zu packen. Sie würde ihn verdammt noch mal zurückbringen. Später am Nachmittag machte sie sich mit dem Fahrrad auf den Weg zu Ella, und an einer Ampel las sie eine Nachricht von ihr mit der Bitte, noch Zigarettensfilter mitzubringen. Und so kam es, dass Charlie an genau diesem Samstagnachmittag um 16.13 Uhr in genau diesem einen Kiosk stand, den genau in diesem Moment ein großer, viel zu schöner Mann betrat, der alles zum Leuchten brachte und mit sanfter Stimme fragte, ob der Kioskbesitzer zufällig – zufällig – einen Bolzenschneider hätte, er müsse nämlich sein Fahrradschloss aufbrechen.

/ / /

Er fasste den Bolzenschneider ganz sanft an und trotzdem bestimmt, und Charlie raubte es den Atem.

Sie versuchte, eine zugleich lässige und attraktive Pose einzunehmen, wackelte aber nur komisch herum und wusste nicht, wohin mit ihren Armen. Er presste die Zange des Bolzenschneiders um sein Fahrradschloss, er drückte zu und gab ein leises Geräusch von sich, ein Ausatmen gepaart mit einem leisen Brummen, und Charlie musste wegsehen, sonst hätte sie ihm vielleicht unkontrolliert in den Nacken gefasst.

Er war der schönste Mann, den sie je gesehen hatte, in seinen kurzen Adidas-Trainingsshorts und dem weißen T-Shirt. Er trug eine dünne Silberkette um den Hals, deren Glieder über seine im Nacken gebräunte Haut perlten und das Sonnenlicht einfingen, und –

»Das ist hartnäckig«, sagte er und richtete sich auf.

»Lass mich mal«, sagte Charlie ein bisschen zu schnell, »ich habe Übung«, und sie schob sich an ihm vorbei und spürte die Gegenwart seines Körpers ganz stark an ihrer gesamten rechten Seite, als sie mit erstaunlicher, nie dagewesener Sicherheit den Bolzenschneider packte, ihn ansetzte und mit einer Kraft das Fahrradschloss zum Brechen brachte, von deren Wucht sie selbst überrascht war. Stolz, als hätte sie gerade etwas nach einem Mülleimer geworfen und zufällig getroffen, reichte sie ihm das aufgeknackte Schloss, und er schaute sie mit einer Bewunderung an, mit der Männer sonst nur Ella ansahen und nicht Charlie, und sie schaute zurück, und für einen Moment hörte sie das Meer rauschen, genau so war es.

Er hatte seinen Schlüssel samt Fahrradschlüssel im Urlaub in Budapest verloren, erklärte er. »Ah, bist du deshalb so braun gebrannt?«, fragte Charlie und schämte sich dann sofort für diese Frage, und Valentin schüttelte grinsend den Kopf und sagte, »Nein, der Urlaub war schon letztes Jahr. Ich schaff es einfach nie, die Dinge sofort zu erledigen.«

Und sie sagte, »Oh mein Gott, ich auch nicht«.

Ella würde es verstehen, beschloss Charlie und sagte die Verabredung ab, etwas sei dazwischengekommen, etwas Wichtiges, Lebensveränderndes.

Sie und er, Valentin, der es auch nicht schaffte, Dinge sofort zu erledigen, holten sich ein Bier und gingen spazieren. Sie hatten ihre Fahrräder mit Charlies neuem Schloss aneinandergeschlossen und waren nun frei und unbeschwert. Sie fragte ihn, ob er auch manchmal diese Schübe hatte, sich von Grund auf ändern zu wollen, ein besserer Mensch zu werden, und Valentin sah sie erstaunt an und schüttelte den Kopf.

»Ich bin einfach so«, er lächelte mit den Augen, und Charlie sah ihn an, er hatte grüne Augen, wie sie, und ihre Blicke ver-

schmolzen, und sie bewunderte ihn für seine Selbstsicherheit.

Seine Gegenwart fühlte sich an wie der Besuch eines Drogeriemarkts. Sie fühlte sich sauberer, ordentlicher, ruhiger, es war, als bräuchte sie nur ihn, und ihr Leben würde sich vereinfachen, sie wäre eine andere Art Frau, klug und witzig, mit eingecremten Beinen. Sie fühlte sich schön.

Valentin erzählte, er studiere Literatur, er wolle Autor werden, und aus irgendeinem Grund fand Charlie das nicht abstoßend.

Er erzählte, er arbeite in einer Buchhandlung, und Charlie erzählte, sie arbeite in einem Kino – sie würden beide Visionen verkaufen, stellte er fest. Was für eine durch und durch geistreiche Bemerkung, fand Charlie, und sie stellte sich vor, wie sie mit Valentin in einer hellen Wohnung voller Pflanzen an einem Doppelschreibtisch sitzen würde, sie würden Kaffee trinken und geistreich sein, kluge Sachen am Schreibtisch machen und abends mit ihren gemeinsamen Freunden essen gehen. Valentin würde sich gut mit Ella verstehen, aber Charlie würde kein einziges Mal auch nur ansatzweise das Gefühl bekommen, er würde Ella attraktiv finden, sie würden Urlaube machen, und sie würde ihn auf seinen Lesereisen begleiten, und die Leute würden sagen, nein, was für ein tolles, schönes Paar.

»Du studierst also Film?«, fragte Valentin, und Charlie wiegte den Kopf hin und her und sagte, »Nein, Mathematik. Im Master.«

»Lehramt?«

Sie verneinte, und er sah sie erstaunt an, sie blickte zu Boden und hoffte, er würde nicht versuchen, so zu tun, als hätte er Ahnung von Mathe, aber er versuchte nichts dergleichen, er sagte einfach nur: »Wow, beeindruckend.«

Sie waren nach einer ganzen Weile wieder bei den Fahrrädern angekommen, und er schaute auf Charlies Hände, in denen sie den Schlüssel hielt, den Schlüssel zum Schloss um ihre beiden Räder, und Charlie wollte das Schloss nicht öffnen, ihre Fahrräder sollten dort für immer genau so stehen.

»Was machst du dann später, mit Mathematik?«, fragte er. Seine Augen leuchteten so hell im Tageslicht. Sie hielten den Blick länger als nötig.

»Ich werd erst mal meinen Doktor machen.«

»Wirst du dafür wegziehen?«

»Ich weiß nicht.«

Er sah schräg an ihr vorbei, dann wieder ihr ins Gesicht. »Ich hoffe nicht.«

Charlie fuhr ein Stich direkt in den Uterus. Sie grinste.

»Gibst du mir deine Nummer?«, fragte er. Ein Sprung, Überschlag, Sprung, Salto, Pirouette, Stand, die Arme hoch, den Kopf erhoben, das Publikum klatscht, die Jury nickt zufrieden. Sie tippte ihre Nummer in sein Handy, und als sie es ihm zurückgab, berührten sich ihre Finger, und es war magisch.

///

In der Nacht machte sich die Wendung ihres Lebens deutlich bemerkbar, sie konnte nicht schlafen, ihre Welt war aus den Fugen geraten, erschüttert durch das Zusammentreffen, die Liebe, die ihr passiert war, nicht erzwungen, sondern passiert, sie wälzte sich hin und her, und wie in jeder bedeutsamen Nacht donnerte es, und Regen peitschte gegen die Fenster, Charlie setzte sich auf, es war 4.23 Uhr, keine Nachricht von Valentin, eigentlich hatte sie damit gerechnet, noch am selben Abend von ihm zu hören, aber dann eben morgen.

Sie erzählte Ella am nächsten Tag von ihrer Errungenschaft: »Er sieht so gut aus, und er ist total charmant und witzig, und er schreibt, also nicht auf diese angeberische *ich schreibe*-Art, sondern er schreibt wirklich, er studiert das, er will Autor werden – das heißt, er ist sensibel, das merkt man ihm an, und es ist so untypisch für einen Mann mit diesem Körperbau, sensibel zu sein.«

Ella hörte ihr stirnrunzelnd zu und fragte zwischendurch, »Bist du sicher?«, und Charlie fühlte sich ein wenig angegriffen von Ellas Zurückhaltung, glaubte sie etwa, Charlie könnte nicht so ein Glück haben, Charlie wäre zu hässlich, zu langweilig, um einen solchen Catch zu machen, glaubte Ella, Charlie würde für immer allein bleiben und ihr für immer als beste, ein bisschen hässlichere Freundin zur Verfügung stehen?

»Und wann seht ihr euch wieder?«, fragte Ella am Ende, und Charlie sagte, »Demnächst, also, er hat gesagt, er meldet sich«.